

1. Von Feministischen zu geschlechterbewussten Theologien

Damit Sie nachvollziehen können, wie die aktuellen Denkbewegungen und Entwicklungen geschlechterbewusster Theologien entstanden sind und den Hintergrund bestimmter wissenschaftlicher und theologischer Debatten verstehen können, lernen Sie in diesem Kapitel zunächst die Entwicklung Feministischer Theologien kennen: als Teil einer Bewegung von Frauen (1.1), im Kontext des feministischen Denkens (1.2) und als Wissenschaft, die zentrale Begriffe auch für die geschlechterbewussten Theologien erforscht und grundgelegt hat (1.3). Auf dieser Basis entwickelten sich in den vergangenen Jahrzehnten in einem Prozess des Experimentierens und Weiterdenkens auch männerkritische Theologien und nun geschlechterbewusste Theologien. (1.4) Das theologische Verstehen, die Hermeneutik wandelt sich von Grund auf, wenn wir eine Perspektive der Vielfalt einnehmen. (1.5) Die Wissenschaft spricht in diesem Zusammenhang von einem Paradigmenwechsel. (1.6)



Denken Sie einmal an Ihre eigene Biografie.

Gab es eine Situation in Ihrem (Glaubens-)Leben, in der die traditionelle Theologie Ihnen nicht weiterhelfen konnte?

Waren Sie enttäuscht oder fühlten Sie sich von der traditionellen Theologie unverstanden oder vielleicht sogar ausgegrenzt?

Beschreiben Sie diese Situation und Ihre damit verbundenen Gefühle in wenigen Sätzen.

1.1 Bewegung und Aufbruch

VORBOTINNEN

Plötzlich fällt es mir
wie Schuppen von den Augen:
Frauen waren es,
die als erste die Osterbotschaft verkündeten – die unglaubliche!
Frauen waren es,
die zu den Jüngern eilten,
die atemlos und verstört
die größte aller Nachrichten weitersagten:
Er lebt!
Stellt euch vor, die Frauen hätten
in den Kirchen Schweigen bewahrt!

Märta Wilhelmsson¹

Aus allen Jahrhunderten gibt es Belege dafür, dass Frauen sich mit den zugeschriebenen Rollen und Einschränkungen nicht abfanden. Sie engagierten sich in den Jesusbewegungen, sie haben selbst gedacht, die Bibel ausgelegt und sich an der Definition von Theologie und Kirche beteiligt.

Feministische Theologien begannen an der Basis und durch die Initiativen engagierter Frauen und Frauengruppen. Die Anfänge der Feministischen Theologien in Deutschland fallen in die späten 1970er Jahre, zunächst noch mit geringer Resonanz.

Ein wichtiges Ereignis war der Deutsche Evangelische Kirchentag 1981 in Hamburg. Hier gab es erstmals ein Forum mit dem Titel „Frauen bewegen Kirche“. Die dortige Bibelarbeit Ex 15,20-21 war ein beeindruckendes Erlebnis für die Veranstalterinnen Heidemarie Langer, Herta Leistner und Elisabeth Moltmann-Wendel und die Teilnehmerinnen. In der Arbeit an dem biblischen Text entdeckten sie Mirjam, die mit Mose das Volk Israel aus Ägypten führte. Die österreichische Liedermacherin Claudia Mitscha-Eibl schrieb 1992 eine Nachdichtung der biblischen Geschichte. Ihr Mirjam-Lied „Im Lande der Knechtschaft ...“ wurde seither in mehrere kirchliche Gesangbücher aufgenommen.

Dass Mirjam den Anfängen der kirchlichen Frauenbewegung ein Gesicht gab, ist kein Zufall. Frauen fühlten sich in der Kirche gefangen, sie suchten neue Wege, sie brachen auf ins verheißene und unbekannte Land und feierten mit Mirjams Paukenschlag ihren Aufbruch in eine neue Zeit. 1979 gab die niederländische römisch-katholische Theologin Catharina Halkes ihren „Grundzügen einer feministischen Theologie“ den Titel „Es begann mit Mirjam“. In Deutschland wurde dieses Buch 1980 unter dem Titel „Gott hat nicht nur starke Söhne“ veröffentlicht und war sehr einflussreich.



Catharina J.M. Halkes, Ein persönliches Vorwort

In: Dies., *Gott hat nicht nur starke Söhne. Grundzüge einer feministischen Theologie*, Gütersloh 1996 (1980), S. 11-15

Feminismus und Christentum: Ich weiß heute, dass ich mein Leben lang nach Befreiung und Ganzwerdung suchen werde. Radikalität ist für mich der Hinweis auf die Wurzeln (radices) unseres Daseins geworden. Erst seit den letzten Jahren wage ich es, mich daraus nähren zu lassen, habe ich Zugang dazu, und zirkuliert ein Strom aus diesen Wurzeln durch Schoß, Herz und Kopf und nährt – beeinflusst von diesen dreien – wiederum meine Wurzeln. [...]

¹ In: Evangelisches Missionswerk (Hg.), *Wir sind keine Fremdlinge mehr*, 1987, S. 74.

Für den Rest meines Lebens bin ich den amerikanischen Feministinnen und vor allem den Theologinnen unter ihnen zu Dank verpflichtet: Rosemary Radford Ruether, Mary Daly, Letty Russell, Nelle Morton, Elisabeth Schüssler Fiorenza, Nadine Foley und vielen, vielen anderen. Sie müssen unglaublich hart gearbeitet haben, um diese Problematik immer wieder neu auf angemessene, inspirierende und oft überraschende Weise ausdrücken zu können. Sie sind uns noch immer Jahre voraus; aber das ist nicht wichtig. Entscheidend ist hingegen, dass nun auch für die Frauen in Europa, die sich Feministinnen nennen und doch Christen bleiben wollen, die Zeit gekommen ist, ihre Stimme zu erheben. Kann ein christlicher Feminismus entstehen, der so wahrhaft evangelisch ist, dass er weder Wasser in den schäumenden Wein der Frauenbefreiungsbewegung gießt noch den Wein verwässert, der das Zeichen von Gottes Menschwerdung unter uns ist? Seit 1977 beschäftige ich mich an der Theologischen Fakultät der Universität Nimwegen mit diesen Fragen (vorher habe ich es in meiner ganzen Freizeit getan) und erlebe dabei Beifall und Interesse von vielen Seiten, die nicht vorauszusehen waren; von sehr vielen Frauen, von Studierenden, auch an anderen theologischen Fakultäten in Holland, aber auch aus dem Ausland, aus Ost und West, vor allem und am stärksten von deutschen theologischen Fakultäten.

KANN EIN CHRISTLICHER
FEMINISMUS ENTSTEHEN?

Es geht hier ja auch darum, dass in einer langen Wirkungsgeschichte, die eine traditionelle Kirche, ihre Theologie und Praxis verursacht haben, das Übel schon längst geschehen und Eva in Sprache, Bild und Erlebnis zur Verführerin – unzuverlässig und sehr „fleischlich“ – geworden ist.

Nach dem neuen Bild der Frau suchen, das Profil von „Gottes neuer Eva“ (Kurt Lüthi) zeichnen, ist eine grundlegend wichtige und nötige Aufgabe, die im Rahmen der Zukunft gelöst werden muss. Aber schon heute ist es nötig – auch wenn es noch nicht so systematisch geschehen kann –, dass wir all jene, die von den Kirchen gründlich enttäuscht, frustriert und in großer Zahl schon aus den Kirchen ausgezogen sind, Signale und Zeichen der Befreiung hören und sehen lassen. Noch dringender ist es, dass wir die leuchtende Fahne schwenken: „Kirchen, hört mit eurem Sexismus auf; werdet euch unserer ‚Apartheid‘ und eurer Halbheit bewusst.“ Vielleicht können wir auf diese Weise den Exodus (Auszug) der Frauen aus den Kirchen zum Stehen bringen und sie für einen viel existenzielleren und befreienderen Exodus empfänglich machen.

DEN AUSZUG DER
FRAUEN AUS DER KIRCHE
VERHINDERN

Ich glaube, dass wir miteinander ins Gespräch kommen und an die Arbeit gehen müssen: Feministinnen, feministische Theologinnen und Christen-Frauen, die am Anfang ihres Aufbruchs zur Befreiung stehen. Wir alle sind erst seit kurzem unterwegs und haben mehr Fragen als Antworten. Sehr vieles wird aus einer neuen und umfassenderen Sicht bis auf den Grund untersucht werden müssen. [...]

Es ist auffallend und erfreulich, dass die feministische Bewegung unter Christen-Frauen und Theologinnen von allem Anfang an wie selbstverständlich ökumenisch war und ist. Ohne unsere kirchliche Herkunft und Tradition zu verleugnen, erfahren wir doch alle, dass unsere tiefsten, existenziellen Fragen nach der Befreiung von Menschen, Kirchen und ihrer Theologien die verschiedenen Bekenntnisse übersteigen und wieder an die Wurzeln unseres Mensch- und Christseins rühren.

ÖKUMENISCH UND IM
DIALOG ZWISCHEN OST UND
WEST

Eine andere und nicht weniger wichtige Sache, die uns als Aufgabe noch erwartet, ist der Kontakt und die gegenseitige Befruchtung zwischen den feministischen Theologinnen in den westlichen und östlichen Ländern Europas.

In der Entwicklung der Feministischen Theologien spielten die Frauengruppen in den Gemeinden, die Akademien und Kirchentage eine wichtige Rolle. In der DDR fand das erste Frauenforum auf einem Kirchentag 1988 statt und war das Ergebnis eines vielfältigen feministisch-theologischen Engagements in den 1980er Jahren.

„Feministische Theologie entwickelt sich da, wo Christinnen den Versuch unternehmen, Feminismus und Christentum zu vereinbaren. Die Auseinandersetzungen, die sich zwangsläufig ergeben, sind bekannt: Feministische Theologie gilt in der Frauenbewegung als nicht feministisch genug, in der Kirche als nicht rechtgläubig genug und in der Universität als nicht wissenschaftlich genug.“²

Das Spannungsfeld zwischen den drei Orten Frauenbewegung, Kirche und Universität, das Christiane Markert-Wizisla hier für die Situation feministischer Theologinnen in der DDR beschreibt, galt und gilt auch für den westdeutschen Kontext.

Als die Kirchenfrauen und Theologinnen in Deutschland auf die Suche gingen nach Vordenkerinnen und Vorbildern für ihre Kritik und ihren Kampf, entdeckten sie, dass es in den USA bereits seit einigen Jahren eine stärker werdende Bewegung kritischer Frauen in den Kirchen und in der Theologie gab. Bevor es die ersten Bücher deutscher feministischer Theologinnen gab, erschienen Übersetzungen amerikanischer Beiträge. Die deutsche Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel veröffentlichte 1974 den Sammelband „Menschenrechte für die Frau“³ mit Beiträgen amerikanischer Theologinnen. Dass Sie in diesem Studienbrief viele Texte amerikanischer Theologinnen finden werden, hat hier seinen Grund.

Ein wichtiges Publikationsorgan für die Debatten in (West-)Deutschland war die Zeitschrift Schlangenbrut, die 1983 gegründet wurde und bis 2013 erschien. Zahlreiche Artikel amerikanischer Theologinnen wurden hier erstmals in deutscher Sprache zugänglich gemacht. Die Zeitschrift Schlangenbrut erschien mit insgesamt 121 Ausgaben, sie wird seit 2014 als interreligiöses Zeitschriftenprojekt unter dem Namen INTA fortgeführt. In dieser Fortsetzung und Veränderung des Formats zeigt sich beispielhaft die Weiterentwicklung der Feministischen Theologien. ▶

In der DDR entstanden in den 1980er Jahren unter ganz anderen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen zwei Zeitschriften als hektografierte Blattsammlungen mit dem – notwendigen – Vermerk „nur für den innerkirchlichen Gebrauch“. Das „Lila Band“ wurde initiiert von der Landesjugendwartin Friederike Woldt (heute Friederike von Kirchbach) in der sächsischen Landesstelle Junge Gemeinde. Der Arbeitskreis Feministische Theologie gab den regelmäßigen Informationsbrief „Das Netz“ heraus. Dieser Arbeitskreis, initiiert von Dr. Angelika Engelmann, war de facto die DDR-Sektion der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen (ESWTR), durfte sich aus politischen Gründen aber nur als Arbeitskreis konstituieren.

Alle genannten Zeitschriften wurden bzw. werden – wenngleich unter ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen und auch materiellen Bedingungen – von autonomen Frauengruppen ehrenamtlich produziert.

 WWW.INTA-FORUM.NET



ZUM WEITERLESEN

Christine Gasser-Schuchter/Aurica Nutt, *Geglückte Vielfalt oder unnütze Grabenkämpfe?*

Zur Geschichte der christlich-feministischen Theologie, in: INTA 1 (2014), S. 30-34

Die Geschichte der christlich-feministischen Theologien umfasst mittlerweile den Zeitraum von drei Generationen. Die Autorinnen, beide römisch-katholische Theologinnen, stellen hier die wichtigsten Themen und Entwicklungen, wichtige Theologinnen und Publikationen vor.

² Markert-Wizisla, Christiane, *Feministische Theologie aus der ehemaligen DDR*, in: Esser, Annette/Schottroff, Luise (Hg.), *Feministische Theologie im europäischen Kontext*, 1993, S. 140.

³ Moltmann-Wendel, Elisabeth, *Menschenrechte für die Frau*, 1974.

1.2 Theologie und Feminismus

Feministische Theologien sind auf zwei Begriffe bezogen: Theologie und Feminismus. Sie bringen die Theologie als Reflexion über die göttliche Offenbarung in verschiedenen Religionen mit dem Feminismus als Bewegung von Frauen ins Gespräch. Gegenüber der Theologie fordern sie, die Frauenfrage in ihre Reflexion zu integrieren, gegenüber dem Feminismus bestehen sie darauf, dass dieser auch die religiösen Dimensionen im Leben von Frauen berücksichtigen muss.

Im folgenden Text beschreibt die Soziologin Ute Gerhard zwei Bedeutungsebenen des Feminismus.



Ute Gerhard, Feminismus

In: Gössmann, Elisabeth u. a. (Hg.), *Wörterbuch der Feministischen Theologie*, Gütersloh 2002, S. 134-138

Das Wort Feminismus hat mindestens zwei Bedeutungsebenen: Zum einen wird es im gleichen Sinne wie der Begriff Frauenbewegung gebraucht und bezeichnet die Zusammenfassung aller Bestrebungen von Frauen um Anerkennung, Selbstbestimmung, Partizipation und soziale Gerechtigkeit. Zum anderen meint es eine Theorie, eine Gesellschaftstheorie bzw. eine weltanschaulich und/oder wissenschaftlich begründete Idee und Perspektive auf die Welt, die wie andere große Gesellschafts- und Befreiungstheorien der Moderne die soziale Bewegung der Frauen angeleitet und getragen hat. Wie der Liberalismus die Freiheit, der Sozialismus die Gleichheit, so hat der Feminismus die Freiheit und Gleichheit der Frauen bzw. die sozial und kulturell hergestellte Geschlechterdifferenz ins Zentrum seiner Analysen und Zukunftsvisionen gestellt.

FEMINISMUS IST BEWEGUNG
UND THEORIE

Zur Geschichte des Begriffs

Der Begriff wird erstmalig von Hubertine Auclert in ihrer Zeitschrift „La Citoyenne“ 1882 eingeführt, um sich und ihre Mitstreiterinnen zu charakterisieren. In den 1890er Jahren wird féminisme in Frankreich dem masculinisme gegenübergestellt und meint alle Bestrebungen um Frauenemanzipation. [...]

Im deutschen Sprachraum ist der Begriff zunächst vor allem denunziatorisch oder abwertend von Gegnern der Frauenbewegung verwendet worden [...] und hat erst mit der neuen Frauenbewegung Eingang in die Alltagssprache gefunden. In der Selbstbezeichnung, die sich nun an der internationalen Frauenbewegung ausrichtete, bedeutete Feminismus im Unterschied zu allen vorherigen Bestrebungen um Gleichberechtigung eine sehr grundsätzliche und radikale Kritik an der Unterordnung und Unterdrückung der Frauen in Gesellschaft, Staat und Kultur [...]. Nach wie vor gibt der Begriff Anlass zu Polemik und vielen Missverständnissen, weshalb auch emanzipierte Frauen meinen betonen zu müssen: „Ich bin keine Feministin, aber ...“ [...]

Feminismus als soziale Bewegung der Moderne

Das Gemeinsame, das über alle Differenzen [...] hinweg den modernen Feminismus kennzeichnet, ist seit der Verkündung der Menschenrechte die Wahrnehmung und Erfahrung von Widersprüchen zwischen dem Versprechen der Freiheit und Gleichheit aller Menschen und der Diskriminierung und dem Ausschluss von Frauen, zwischen möglicher und formal anerkannter Gleichberechtigung und realer patriarchaler Unterordnung und Gewalt. Diese Erfahrung kennzeichnet die politische Bewegung der Frauen in der Französischen

MENSCHENRECHTE SIND
FRAUENRECHTE

Revolution, weshalb Olympe de Gouges die allgemeinen Menschenrechte umformulierte und ausdrücklich auch als Frauenrechte deklarierte. Auch die Aktivistinnen in den demokratischen Bewegungen in Europa um die 1848er Revolutionen in Paris, Wien, Budapest, Frankfurt am Main und Berlin mussten erkennen, dass sie um die Früchte ihres politischen Engagements betrogen wurden. Die von Louise Otto 1849 herausgegebene Frauen-Zeitung unter dem Motto „Dem Reich der Freiheit verb' ich Bürgerinnen“ [...] war bereits Antwort auf den in der Paulskirche in Frankfurt verabschiedeten Grundrechtskatalog, der das Wahlrecht nur für die über 25-jährigen männlichen Deutschen vorsah. Besonders eklatant war die explizite Einschränkung der Frauenrechte im Zuge der angeblichen Demokratisierung des Wahlrechts im 19. Jahrhundert in England, gegen die selbst der für ganz Europa beispielhafte Kampf der Suffragetten bis 1920 erfolglos blieb.

Der Aufschwung und die breite Aufmerksamkeit, die die Frauenbewegungen an der Wende zum 20. Jahrhundert weltweit gewinnen konnten, waren getragen von einem Netzwerk internationaler Kooperation und Organisation sowie von der Erfahrung schwesterlicher Solidarität [...]. Gleichzeitig sind die heftigen Richtungskämpfe und vielfältigen Initiativen ein Beleg für die Breite und Lebendigkeit der feministischen Bewegung. Forderungen waren nicht nur gleiche Rechte, sondern eine andere Geschlechterpolitik in allen gesellschaftlichen Bereichen, in der Erziehung und Bildung, beim Zugang zu Beruf und öffentlichen Ämtern, bei der Professionalisierung der Sozialarbeit. Streitpunkte waren der Kampf gegen doppelte Moral und „Geschlechtsjustiz“, die Selbstbestimmung der Frau auch in der Sexualität, die Reform des Ehe- und Familienrechts u.v.a.m. [...]

}

DAS PRIVATE IST POLITISCH

Mit der Forderung nach Autonomie in privater wie politischer Hinsicht, mit der Skandalisierung der im Privaten verborgenen Gewalt, der Kritik geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und der Neudefinition von Politik unter dem Motto „Auch das Private ist politisch“, hat der Feminismus, ohne bereits am Ziel zu sein, nicht nur die Alltagspraxis und Lebensplanung vieler Frauen verändert, sondern auch wesentlich zur Demokratisierung und Zivilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse beigetragen. [...]

GESCHLECHT ALS STRUKTURIERUNGSPRINZIP

Feminismus als Theorie

Als Theorie ist Feminismus ausdrücklich parteilich für den Feminismus als Bewegung, gleichzeitig ist die wissenschaftliche Fundierung ein kritisches Potenzial, das nicht im Dienst einer bestimmten Politik stehen kann. Im Brennpunkt feministischer Analysen steht die Frage nach den Ursachen und Gründen für die anhaltende Unterordnung der Frauen als Gruppe und Angehörige eines Geschlechts. Das heißt, es geht nicht allein um eine Ergänzung des Wissens im Blick auf Frauen oder eine frauenzentrierte Wissenschaft, vielmehr um das Verhältnis der Geschlechter, um die soziale und kulturelle Bedeutung von Geschlecht als einem Platzanweiser bzw. Strukturierungsprinzip, das den gesellschaftlichen Zusammenhang in allen Lebensbereichen konturiert, von der Erziehung über die Familie, das Erwerbssystem bis zur Politik, auf der Ebene der sozialen Normen und Institutionen, der kulturellen Symbole, insbesondere der Sprache und nicht zuletzt bei der Konstitution von Subjektivität, persönlicher Identität. „Geschlecht“ als Strukturkategorie bezeichnet den Fokus der Analyse, und es bedarf der Erklärung, in welcher Weise die Geschlechterbeziehungen im Verhältnis zu anderen Strukturmerkmalen wie Alter, Klasse, sexuelle Orientierung oder Ethnie organisiert sind. [...]





Ute Gerhard schreibt, dass der Begriff des Feminismus nach wie vor einen negativen Beigeschmack haben kann, weshalb auch manche emanzipierte Frau von sich behauptet, keine Feministin zu sein.

Wie ist Ihre Meinung dazu?

Ergänzen Sie für sich den Satz „Ich bin keine Feministin, aber ...“

Ergänzen Sie dann den Satz „Ich bin Feministin, weil ...“

Welche Aussage bevorzugen Sie?

Die beiden Bedeutungsebenen von Feminismus finden sich auch in Feministischen Theologien wieder:

Feminismus als soziale Bewegung setzt sich für die Gleichberechtigung von Frauen und Geschlechtergerechtigkeit ein, Feministische Theologien setzen sich für Geschlechtergerechtigkeit in Theologie und Kirche ein.

Feminismus als Theorie geht es um mehr als um eine Ergänzung des Wissens durch die „weibliche“ Perspektive, sondern um eine grundlegend veränderte Wissenschaft. Feministischen Theologien geht es um mehr als darum, der Theologie der Männer eine Theologie der Frauen an die Seite oder gegenüberzustellen. Insofern ist den Feministischen Theologien von Anfang an die geschlechterbewusste Perspektive immanent.

Feministische Theologien sind wie der Feminismus sowohl Theorie als auch Praxis. Beides beeinflusst sich wechselseitig. Die Theologin Christine Schaumberger beschreibt das Theorie-Praxis-Verhältnis wie folgt:

„Eine Theologie, deren Kernanliegen Befreiung ist, unterscheidet sich in ihrem Wissenschaftsverständnis von ‚herrschender Theologie‘. Sie ist nicht primär auf ‚reine‘ Erkenntnis, sondern auf befreiende Praxis ausgerichtet. [...] In diesem Sinn ist Theologie der Befreiung praktische Theologie, wobei die ‚herrschende Zuordnung von Theorie und Praxis – Praxis als Anwendung der Theorie – eine Umkehrung erfährt. Theologie der Befreiung entsteht nicht am Schreibtisch, wissenschaftliche Theologie ist immer der zweite Schritt, der erst dann erfolgen kann, wenn praktische Befreiungsschritte stattgefunden haben.“⁴

DAS VERHÄLTNISS DER
GESCHLECHTER

In diesem Sinne lässt sich von einem Primat der Praxis in Feministischen und auch geschlechterbewussten Theologien sprechen.

⁴ Schaumberger, Christine, „Ich nehme mir meine Freiheit, damit ich nicht sterbe“, in: Maaßen, Monika/Schaumberger, Christine (Hg.), Handbuch Feministische Theologie, 1989, S. 346f.





Was ist Ihr Interesse an geschlechterbewussten Theologien?
Finden Sie drei persönliche Absichten.
Sind diese eher praktisch oder eher theoretisch begründet?

1.3 Die Tradition kritisieren – Grundbegriffe geschlechterbewusster Theologien

Geschlechterbewusste Theologien und ihre Grundlagen aus den Feministischen Theologien existieren inzwischen in Europa mehr als dreißig Jahre. In den USA blicken diese Traditionen sogar auf eine noch längere Geschichte zurück. In dieser Zeit haben sie sich in den verschiedenen Disziplinen der Theologie (Gottesrede, Anthropologie, Seelsorge, Bibelauslegung usw.) etabliert. Gleichzeitig haben sie sich im Verlauf dieser Zeit auch verändert. Schwerpunkte haben sich verschoben, neue Erkenntnisse wurden hinzugewonnen.

Die Sprache, mit denen Geschlechter- und Machtverhältnisse analysiert werden, hat sich deutlich verändert. Die Texte aus den 1970er und 1980er Jahren verwenden im feministischen Denkhorizont eine zum Teil kämpferische Sprache, wenn sie von Väter-Herrschaft (1.3.1), Sexismus (1.3.2) oder Androzentrismus (1.3.3) sprechen. Einen solchen Duktus werden Sie in aktuellen Texten so nicht mehr finden. Auch die Kategorien, die gesellschaftliche Strukturen und die Rolle der Frauen und Männer zu fassen versuchen, sind differenzierter geworden. Während in den 1980er Jahren noch mit zentralen Kategorien wie Patriarchat und Kyriarchat gearbeitet wurde, haben Wissenschaftler_innen die Kategorie Geschlecht/Gender in die theologische Diskussion eingeführt. (1.3.4) In der kritischen Männerforschung werden Analyse-begriffe entwickelt wie hegemoniale Männlichkeit und Homozialität. (1.3.5) Theolog_innen nutzen heute den Ansatz der Intersektionalität (1.3.6), um die komplexe Verwobenheit von Machtstrukturen zu analysieren. ➤

Um geschlechterbewusste Theologien zu verstehen, ist es jedoch wichtig, die Grundbegriffe in ihrer historischen Entwicklung nachzuvollziehen. In diesem Sinne begeben Sie sich mit dem folgenden Kapitel auch auf eine wissenschaftshistorische Reise.

1.3.1 Väter-Herrschaft

Patriarchat und Kyriarchat waren in der feministischen Gesellschaftsanalyse grundlegende Begriffe. Die Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza prägte deren Einführung in die feministisch-theologische Diskussion maßgeblich.

➤ S. KAP. 1.3.6
INTERSEKTIONALITÄT

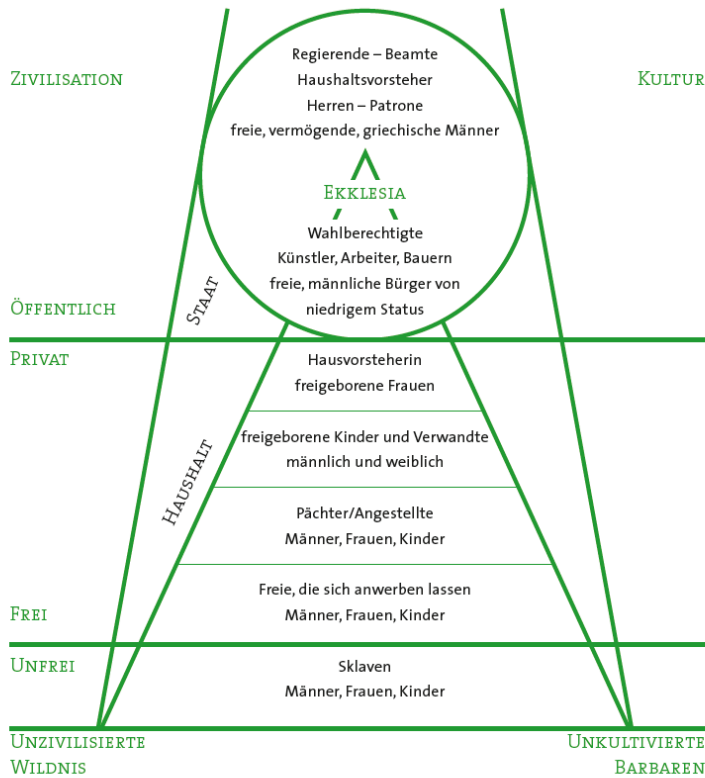


Patriarchat

Der Begriff Patriarchat bedeutet übersetzt „Herrschaft des Vaters“. Er entstammt ursprünglich der Herrschaftsordnung der Antike, seine theoretische Ausformung geht auf Aristoteles zurück. Im Zentrum der griechischen Demokratie der *polis* (Stadt) steht die *ekklesia* (Versammlung), die über das Wohl der Stadt wacht und die Entscheidungen über das dortige Zusammenleben trifft. Diese Versammlung setzt sich aus allen freien männlichen Bürgern zusammen. An der Spitze der öffentlichen (Staat) und der privaten Sphäre (Haushalt) steht jeweils der stimmberechtigte, freie Mann: der *pater familias*, der männliche Hausvorsteher. Ihm sind im antiken Haushalt alle untergeordnet: seine Frau, seine Kinder, seine Mägde und Knechte sowie die Sklaven und Sklavinnen. Frauen stehen innerhalb dieses Systems nicht per se auf der untersten gesellschaftlichen Stufe. Die Ehefrau des *pater familias* etwa ist zwar von ihrem Ehemann abhängig und steht in der Hierarchie unter ihm, aber sie ist den Knechten oder Sklaven übergeordnet. Andererseits gilt für jede Hierarchieebene, dass Frauen ihren Männern untergeordnet sind. Selbst dem Sklaven, der sich als unfreier Mann auf der untersten gesellschaftlichen Stufe befindet, ist seine Ehefrau weisungsgebunden und er hat das Recht, über sie zu verfügen.

Die untenstehende, auf die Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza zurückgehende Darstellung veranschaulicht die Struktur der antiken patriarchalen Gesellschaft.

Die patriarchale griechische Demokratie⁵



⁵ Abb.: Die patriarchale griechische Demokratie, aus: Schüssler Fiorenza, Elisabeth, *But She Said* 1992, S. 117, © Beacon Press (Übersetzung: Claudia Rakel).

Elisabeth Schüssler Fiorenza erkennt diese Struktur auch in heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen wieder. Sie beschrieb das Patriarchat „als eine männlich bestimmte, abgestufte Pyramide von Unterordnung und Ausbeutung [...] die Unterdrückung von Frauen gemäß der Klasse, der Rasse, der ethnischen oder nationalen Herkunft und der Religion der Männer, zu denen wir gehören“⁶.

Ein solches Verständnis von Patriarchat benennt die Unterschiede zwischen Frauen, die verschiedene soziale Positionen innehaben. Frauen sind nicht per se, nicht nur und nicht die einzigen Opfer des Patriarchats. Sie können, je nach ihrer Stellung in der gesellschaftlichen Pyramide, Macht über Männer und Frauen ausüben.

Die feministische Erziehungswissenschaftlerin Christina Thürmer-Rohr spricht in diesem Zusammenhang von der Mittäterschaft von Frauen.⁷ Wenn Frauen sich in die ihnen zugeschriebene gesellschaftliche Rolle einfügen und keinen Widerstand gegen patriarchale Herrschaft und Unterdrückung leisten, handeln sie mit dem männlichen Täter (Mittäterschaft). Das Konzept der Mittäterschaft benennt als Täter zunächst den Mann und erteilt somit „Männern keinen Freispruch“⁸, es nimmt aber zugleich Frauen als Handlungssubjekte ernst und zeigt, dass Frauen durchaus an (ihrer) Unterdrückung nicht schuldlos oder unbeteiligt sind.



Leuchtet Ihnen der Denkansatz „Mittäterschaft“ ein?

Suchen Sie Indizien für eine Mittäterschaft von Frauen in der Kirche, in der Familie, im Beruf und in der Gesellschaft.

Notieren Sie zu jedem Bereich ein Beispiel.



Elisabeth Schüssler Fiorenza nutzte den Begriff Patriarchat als Kategorie, „die es erlaubt, nicht nur Sexismus, sondern auch Rassismus, Besitzums- und Klassenbeziehungen sowie alle Formen von Ausbeutung und Entmenschlichung als fundamentale Strukturen von Frauenunterdrückung zu verstehen“⁹. Nicht nur Frauen, sondern auch andere Völker und Ethnien würden in unserer Gesellschaft als „Andere“ definiert.

⁶ Schüssler Fiorenza, Elisabeth, *Brot statt Steine*, 1991, S. 15.

⁷ Vgl. Thürmer-Rohr, Christina, *Vagabundinnen*, 1999.

⁸ Ebd., S. 59.

⁹ Schüssler Fiorenza, Elisabeth, *Brot statt Steine*, 1991, S. 15.



„Frauen anderer Rassen und Kulturen und arme Frauen sind in einem solchen patriarchalen Gesellschaftssystem zweifach und oft dreifach unterdrückt. Eine kritisch-feministische Befreiungstheologie versteht unter Patriarchat nicht einfach die Herrschaft von allen Männern über alle Frauen ohne Unterschied, sondern expliziert vielmehr Patriarchat als ein pyramidales System bzw. eine hierarchische Struktur von Gesellschaft und Kirche, wo die Unterdrückung von Frauen auf unterschiedliche Weise ausgeübt wird.“¹⁰

Die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts ist kaum trennbar von der Diskriminierung aufgrund von Rassismus, Kolonialismus, Ökonomie und Globalisierung, ethnischer und religiöser Zugehörigkeit sowie Alter: „Diese ‚Achsen‘ der Ungleichheit [...] lassen sich nicht einfach wie auf einer Einkaufsliste summieren, sie ‚multiplizieren‘ sich gegenseitig.“¹¹

Kyriarchat

Um das Missverständnis zu vermeiden, es handle sich um ein System, in dem ausschließlich Männer bzw. Väter Frauen unterdrücken, sprach Elisabeth Schüssler Fiorenza später nicht mehr von Patriarchat, sondern von Kyriarchat. Der Begriff *kyrios* kommt aus dem Griechischen und heißt „Herr“.

„Da [...] feministische Diskurse weiterhin den Begriff ‚Patriarchat‘ im Sinne von Geschlechtsdualismus verwenden, habe ich in But She Said den Neologismus ‚Kyriarchat‘ eingeführt, der die Herrschaft des Kaisers/Herren/Meisters/Vaters/Mannes über seine Untergebenen ausdrückt. Durch diese Begriffsbildung möchte ich darauf hinweisen, dass nicht alle Männer unterschiedslos alle Frauen beherrschen und ausbeuten, sowie dass privilegierte westliche, gebildete, besitzende, euro-amerikanische Männer die Ausbeutung von Frauen und von anderen ‚Unpersonen‘ gerechtfertigt und von ihr profitiert haben.“¹²

„Wer bei euch groß sein will, soll euch dienen“

Die Herrschaftsverhältnisse der Antike, die Elisabeth Schüssler Fiorenza als Bezugsgröße für ihre Analysen wählte, werden in vielen neutestamentlichen Texten des ersten Jahrhunderts massiv in Frage gestellt. Sowohl in den Evangelien als auch in den paulinischen Briefen finden sich etliche Passagen, die auf eine herrschaftsfreie Gemeinschaft der Messias-Jesus-gläubigen Gruppen¹³ zielen. Exemplarisch seien hier zwei Texte genannt:

Jesus rief sie heran und sagte: „Ihr wisst, dass die Herrschenden der Völker ihre Herrschaft missbrauchen und die Großen ungerechte Gewalt über die Völker ausüben. So soll es bei euch nicht sein. Wer bei euch groß sein will, soll euch dienen, und wer den ersten Platz einnehmen will, soll euch Sklave oder Sklavin werden. Wie auch der Mensch nicht gekommen ist, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für die Vielen zu geben.“

Mt 20,25-28

¹⁰ Ebd., S. 37.

¹¹ Meyer-Wilmes, Hedwig, *Zwischen lila und lavendel*, 1996, S. 40.

¹² Schüssler Fiorenza, Elisabeth, *Jesus – Miriams Kind, Sophias Prophet*, 1997, S. 34.

¹³ Der Begriff „Christentum“ bzw. die Selbstbezeichnung „Christ_innen“ findet sich im Neuen Testament nicht. Möglicherweise wurden die Gruppen, die sich zu Jesus als Messias (griech.: *Christos*) bekannten, von außen „Christianer“ (griech.: *Christianoi*) genannt (Apg 11,26, vgl. auch Apg 26,28; 1 Petr 4,16). Wie sich diese Gruppen zur Zeit des Neuen Testaments selbst genannt haben, ist unklar. Sie verstanden sich als eine von vielen Strömungen innerhalb der vielfältigen Größe Judentum, die sich auch für Menschen aus den Völkern öffnete. Die Vorstellung eines Christentums in Abgrenzung zum Judentum entwickelte sich jedoch erst ab dem 2. Jh. Diese Fragestellung wird aktuell von jüdischen und christlichen Historiker_innen breit diskutiert. (s. Studienbrief „Christus Jesus“, Kap. 5.1 Von der Jesusbewegung zur christlichen Kirche im römischen Imperium und Studienbrief „Kirche“ Kap. 3.2 Christentum und Judentum – Fragen der Abgrenzung)

Ihr alle seid nämlich Gottes Kinder im Messias Jesus durch das Vertrauen. Denn alle, die ihr in den Messias hineingetauft seid, habt den Messias angezogen wie ein Kleid. Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht versklavt noch frei, da ist nicht männlich noch weiblich: denn ihr seid alle einzig-einig im Messias Jesus.

Gal 3,26-28

Demgegenüber finden sich im Neuen Testament allerdings auch Texte, die eine deutliche Anpassungstendenz an die gesellschaftlichen und politischen Strukturen im römischen Reich spiegeln. Hier sind vor allem die sogenannten „Haustafeln“ aus Epheser (5,21-6,9), Kolosser (3,18-4,1) und dem 1. Petrusbrief (2,11-3,12) zu nennen. Alle drei Schriften stammen aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts. Entgegen der Angaben in den jeweiligen Briefeingängen sind sie nicht von Paulus bzw. Petrus selbst verfasst worden. Sie sind vielmehr von uns unbekannt Personen geschrieben worden, die sich selbst in der Tradition der beiden Apostel sahen und ihre Schriften unter deren Autorität stellen wollten. In der Antike war ein solches „pseudepigraphisches“ Verfahren nicht anstößig, sondern durchaus üblich.

Inhaltlich bestehen die „Haustafeln“ aus Ermahnungen, wie sich Ehefrauen ihren Ehemännern, Kinder ihren Vätern, Sklaven und Sklavinnen ihren Herren unterzuordnen und ihnen zu gehorchen haben. An der Spitze der Hierarchien, die diese Texte festigen wollen, steht, wie in der Herrschaftsordnung des Imperium Romanum, der *pater familias*.¹⁴

Ihr Frauen, ordnet euch den Männern unter, wie es sich in einem Herrschaftsverhältnis gehört! Ihr Männer, liebt die Frauen und richtet euren Zorn nicht gegen sie! Ihr Kinder, gehorcht den Eltern in allem! Denn das ist in einem Herrschaftsverhältnis angenehm. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden! Ihr Sklavinnen und Sklaven, gehorcht in allem denen, die auf Erden Herrschaft über euch ausüben, nicht mit augenfälliger Sklavenhaltung, als wolltet ihr Menschen gefallen, sondern in Aufrichtigkeit des Herzens erweist Gott Ehrfurcht! Was immer ihr tut, von Herzen arbeitet gleichsam für unseren Herrn und nicht für Menschen! Denn ihr wisst, dass ihr von Gott den Lohn als Erbe empfangen werdet. Dem Herrn Christus dient! Die nämlich, die ungerecht handeln, werden zurückerhalten, was sie an Unrecht getan haben, und es gibt kein Ansehen der Person. Ihr Herren, erweist den Sklavinnen und Sklaven das Gerechte und die Gleichheit, weil ihr wisst, dass auch ihr einen Herrn im Himmel habt!

Kol 3,18-4,1

Elisabeth Schüssler Fiorenza bezeichnet die Haustafeln als „Schemata für patriarchale Unterordnung“¹⁵. Das Christentum des zweiten Jahrhunderts war mit dem Vorwurf konfrontiert, subversiv zu sein und die patriarchale Ordnung zu unterlaufen, weil es Frauen, Sklav_innen und junge Menschen auch dann aufnahm, wenn der Hausvorsteher selbst sich nicht zum Christentum bekehrte. Nach der patriarchalen Ordnung der Antike war dies unzulässig. Die Haustafeln dokumentieren in diesem Zusammenhang den Versuch etlicher Gemeinden, diesem Vorwurf zu begegnen, indem die Texte die Übereinstimmung zwischen dem christlichen und dem patriarchal-gesellschaftlichen Ethos betonten. Sie stellen damit de facto eine Anpassung an die patriarchale Haus- und Gesellschaftsordnung der Antike dar. Diese Anpassung war nicht unumstritten. Es gab auch in der Mitte des zweiten Jahrhunderts noch Gemeinden, die an den herrschaftskritischen und egalitären Traditionen der frühen Jesusbewegung festhielten. Sie haben sich aber nicht durchsetzen können mit ihrer Position und ihre Schriften sind in den später festgelegten Kanon des NT nicht aufgenommen worden (wie z. B. die Thekla-Akten).

Gelesen und interpretiert wurden sie oft anders. Die Wirkung der Texte ist bis heute spürbar:

¹⁴ Schüssler Fiorenza, Elisabeth, Brot statt Steine, 1991, S. 119.

¹⁵ Ebd., S. 121f.



„Ohne Zweifel ist die Kirche als Gemeinde des moralischen Diskurses von der biblischen Entwicklungslinie der so genannten Haustafeln, ihrer kirchlichen Umsetzung und ihrer Interpretation geprägt worden. Die herrschenden Strukturen und Ausdrucksformen von Kirche sind patriarchal, und bis vor kurzem waren ausschließlich Männer für Moral und Theologie zuständig. Der fortdauernde, entscheidende Einfluss dieser biblischen Texte hat zum totalen Schweigen und zur Marginalisierung von Frauen in der Kirche geführt und unsere Ausbeutung in Kirche und Gesellschaft durch patriarchale Familien- und Kirchenstrukturen legitimiert. In der heutigen demokratischen Gesellschaft dienen Bibel und biblische Religion oft dazu, antidemokratische Elemente zu stärken, indem sie die antiken patriarchalen Strukturen von Ungleichheit und sklavereähnlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen in Haushalt und Wirtschaft fortschreiben.“¹⁶



Erklären Sie, welchen Sinn die Haustafeln ursprünglich hatten. Berücksichtigen Sie hierbei die Zeit, in der sie entstanden sind, und die damalige Gesellschaftsordnung. Wie ist Ihrer Meinung nach mit solchen Texten heute umzugehen?



WEITERFÜHRENDE LITERATUR ZU DEN HAUSTAFELN:

Bail, Ulrike u. a. (Hg.), *Bibel in gerechter Sprache*, Gütersloh 2007

Einleitung zum Brief an die Gemeinde in Kolossä (S. 217f.), Anmerkung 755 (S. 2322f.) und aus dem Glossar das Stichwort „Kyrios“ (S. 2367f.) (Seitenangaben für die 1.-3. Auflage)

Das Anliegen der Bibel in gerechter Sprache ist es, die Übersetzung auch für Nicht-Fachleute ohne hebräische und griechische Sprachkenntnisse verständlich und nachvollziehbar zu machen. Daher empfiehlt es sich (nicht nur hier), die begleitenden Texte zu lesen, um bestimmte Bibelverse besser zu verstehen. Neben den hier genannten Texten können Sie selbstverständlich auch die entsprechenden Texte zu den Haustafeln im Epheser- und im 1. Petrusbrief lesen.

Angela Standhartinger, *Der Brief an die Gemeinde in Kolossä und die Erfindung der ‚Haustafel‘*, in: Schottroff, Luise/Wacker Marie-Theres (Hg.), *Kompendium Feministische Bibelauslegung*, Gütersloh 1998, S. 635-645 (in Auszügen)

Das Kompendium versammelt kurze Einführungen und Auslegungen zu allen biblischen Büchern. Die Neutestamentlerin Luise Schottroff und die Alttestamentlerin Marie-Theres Wacker sind die Herausgeberinnen. Aus dem Beitrag der Marburger NT-Professorin Angela Standhartinger empfehlen wir die Abschnitte „Ein pseudepigraphischer Brief“ (S. 636), „Die ‚Haustafel‘ 3,18 - 4,1“ (S. 641-644) und die „Zusammenfassung“ (S. 644f.).

¹⁶ Ebd., S. 115f.

